

rechtzeitig untertauchen, währenddem der Reiher mit ausgebreiteten Flügeln und hoch aufgerichtetem Hals noch etwa 10 Sek. auf dem Wasser schwamm.

Alle diese Beobachtungen, die sich über die Zeit vom 24. Dezember 1959 bis 10. April 1960 verteilen, wurden auf der freien Wasserfläche des 16 km² grossen Sempachersees gemacht. Vermutlich handelte es sich immer um das gleiche Exemplar, das eine ausserordentliche Fluggewandtheit zeigte und darin einer Möwe nicht nachstand. In der Literatur konnte ich über das Schwimmen beim Fischreiher lediglich einen kurzen Hinweis im Britischen Handbuch finden, wonach dieses Verhalten gelegentlich festgestellt worden sei.

Jos. HOFER, Oberkirch

Am 27. Dezember 1959, als ich am Vormittag am Mauensee (Kt. Luzern) mit dem Zählen der Stockenten beschäftigt war, konnte ich am Nordufer einen Fischreiher aufs Wasser niedergehen sehen. Er kam von der Insel in etwa 2 m Höhe über dem Wasser geflogen und stiess, etwa 20 m von der Insel entfernt, blitzschnell in schrägem Fluge auf die offene Wasserfläche nieder, wo er einige Sekunden mit ausgebreiteten Flügeln verharrte. Dann hob er die Flügel, schwang sich mit dem ersten Flügelschlag aus dem Wasser und kehrte zur Insel zurück. Bald kam der Vogel wieder, umkreiste dieselbe Stelle in etwa 1 m Höhe und liess sich abermals blitzschnell nieder. Dabei streckte er den Hals weit vor, und als er die Flügel ausbreitete, sah ich, dass er einen weissen Gegenstand von etwa 30 cm Länge (wohl einen toten, auf dem Rücken treibenden Fisch) zu erhaschen suchte, jedoch ohne Erfolg. Das Wegfliegen wiederholte sich genau wie das erste Mal. Einige Minuten später begann das Spiel von Neuem. Auch diesmal gelang es ihm nicht, den Gegenstand mitzunehmen. Er war sicherlich zu schwer für den Vogel.

Diese Beobachtungen machte ich ohne zu ahnen, dass Jos. HOFER dasselbe Verhalten drei Tage früher auch auf dem Sempachersee gesehen hatte. Bisher haben wir hier diese Art der Nahrungsaufnahme nie festgestellt. Es könnte sich sowohl auf dem Sempachersee wie am Mauensee um denselben Vogel handeln, da ja bekanntlich die Fischreiher ihre Nahrungsflüge gerne über diese beiden Seen ausdehnen.

Jakob HUBER, Oberkirch

Turmfalke spielt mit Alpendohlen. — Während einem Ausflug ins Gantrischgebiet, am 21. August 1960, wurde ich hinter der Krummfadenfluh auf das eigenartige Benehmen eines Alpendohlenschwarmes aufmerksam. Die etwa 70 Alpendohlen (*Pyrrhocorax graculus*) sass in einer Alpwiese. In fast regelmässigen Abständen flog der ganze Schwarm *lautilos* auf und setzte sogleich wieder ab. Die Ursache war ein Turmfalkenweibchen (*Falco tinnunculus*), das die Alpendohlen angriff. Aus ca. 20 m Höhe liess es sich auf die Dohlen hinunterfallen und durchquerte dann den aufgeschreckten Schwarm! Auffallend langsam entfernte es sich, so dass ihm meistens einige Alpendohlen folgten. Waren nur noch ein oder zwei Verfolger da, drehte sich das Falkenweibchen und griff die Dohlen spielerisch an. Es folgte ihnen bis zum Schwarm zurück, welcher erneut aufflog. Einige Male stach der Turmfalke nur soweit hinunter, bis alle Dohlen aufgeflogen waren, wartete dann rüttelnd, bis sie wieder unter ihm im Gras waren, und scheuchte sie erneut auf. Mehrmals setzte sich das Turmfalkenweibchen ins Gras, und sofort waren auch Alpendohlen keine zwei Meter neben ihm, und beide Parteien betrachteten sich. Man sah deutlich, dass es beiderseits nur Spielerei war. Nach etwa 10 Minuten entfernte sich das Turmfalkenweibchen und ging auf Nahrungssuche.

Jürg ZETTEL, Bern

Sperlingskauz bei Grächen (Wallis). — Am 18. Juli 1960 wanderten meine Eltern und ich durch den Wald der obersten Wasserleitung entlang gegen Ried. Der Wald besteht dort aus Arven, Lärchen, Rottannen und Bergkiefern. Plötzlich hörte ich ein hohes Pfeifen «tsiie-tsiie». Dem Rufe nachgehend entdeckte ich endlich einen jungen Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*). Er sass keine zwei Meter neben

dem Weg auf Kopfhöhe! Zuerst zauderte ich wegen seiner Grösse, weil er stark aufgeplustert war. Er zeigte gar keine Scheu und betrachtete interessiert die vielen Spaziergänger. Etwa zwei Meter über ihm sass ein weiterer Sperlingskauz. Mit der Zeit bemerkten wir noch einige der drolligen Vögel. Sicher konnten wir 5 Käuze feststellen, 2 ad. und 3 juv., aber ich vermute 6, da wir nie alle miteinander sahen. Sie waren auf einen Umkreis von etwa 30 Meter zerstreut. Von uns Menschen schienen sie keine Notiz zu nehmen, wenn wir nicht gerade nahe bei ihnen waren. Lustig sah es aus, wenn sie etwas betrachteten und mit dem Kopf kreisförmige Bewegungen ausführten. Ein Junges sass etwa 3 Meter hoch auf einem Ast. Ich kletterte auf einen benachbarten Baum, bis ich anderthalb Meter neben ihm war. Interessiert schaute es mich an, flog aber nicht fort. Auch nicht, als einer der Alten auf einen nahen Baum flog, ängstlich pfiiff und eifrig mit dem Schwanz wippte. Den eigentlichen, gimpelähnlichen Ruf hörte ich nur kurz einige Male von einem Alten. Mir fiel auf, dass in der näheren Umgebung gar keine Singvögel waren; als aber eine Meise laut zeternd in der Nähe eines alten Sperlingskauzes vorbeiflog, stürzte sich die kleine Eule mit erstaunlicher Wendigkeit der Meise nach. Ob sie geschlagen wurde oder ob sie entkam, sah ich nicht. Die Sperlingskäuze machten mir den Eindruck von kleinen lustigen Teufelchen. Ich ging später noch einige Male in diese Gegend, aber ich suchte und horchte vergeblich.

Ein Herr, der im gleichen Chalet wohnte wie wir, sah zweimal an andern Orten Sperlingskäuze, auch in der Nähe vom Weg. Unterhalb der Hannigalp pfiiff ich den Ruf des Sperlingskauzes um festzustellen, ob sich hier einer befindet oder befand. Das Resultat war verblüffend: Sofort kam ein Kleiberweibchen bis auf einige Meter heran, ängstlich piepsend. Es hatte einige Bäume weiter weg flügge Junge. Kurz darauf erschienen zwei Waldbaumläufer. Bald kamen Hauben- und Tannenmeisen bis auf einen Meter heran. All diesen Vögeln sah man die Angst vor ihrem Todfeind deutlich an.

Jürg ZETTEL, Bern

Abweichender Brutplatz der Uferschwalbe. — Unweit des Bahnhofes Gümmenen besteht, meines Wissens erst seit diesem Jahr, eine neue Uferschwalbenkolonie (*Riparia riparia*). In Nischen einer Stützmauer brüteten etwa 20 Paare. Am 5. Juli 1960 stellte ich folgende Einzelheiten fest: Die Mauer ist durchschnittlich 5 Meter hoch, 50 Meter lang und anderthalb Meter dick. Die Mauernischen sind 15 cm hoch und 5 cm breit. Sie sind am Boden mit einer feinen Sandschicht überzogen und an ihren Ausgängen wachsen verschiedene Unkrautpflanzen. Der Abstand zwischen den einzelnen Entwässerungsnischen beträgt eineinhalb Meter, ebenso wie die untersten 1,5 Meter über der viel benützten Zufahrtsstrasse zum Bahnhof liegen. Die Schwalben liessen sich nicht besonders stören und flogen eifrig aus und ein, obschon ich keine fünf Meter von den Löchern entfernt stand.

Res RYCHNER, Bremgarten/Bern

Steinschmätzerbrut in einer Kiesgrube im unteren Klettgau (Schaffhausen). — Anlässlich der Uferschwalbenzählungen vom 18. Juni 1960 kontrollierte ich u. a. auch alle Gruben im oberen und unteren Klettgau im Kanton Schaffhausen. Während ich in einer Grube bei Trasadingen mit dem Auszählen der Niströhren beschäftigt war, machte mich mein 16jähriger Begleiter auf einen Vogel aufmerksam, den er nicht kannte. Tatsächlich sass auf ca. 30 m Entfernung ein Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe*) mit Futter im Schnabel auf der Eisenkonstruktion des Kiesaufzuges. Aufmerksam äugte er, während er wiederholt mit dem Körper wippte, zu uns herauf, um dann, da wir unbeweglich stehen blieben, in hastigem Fluge einen Haufen Nagelfluhblöcke anzufliegen, zu sichern — und zu verschwinden. Nach etwa 6 Minuten erschien der Vogel wieder ganz plötzlich auf dem Steinhaufler und flog etwa 200 m weit an den Rand der Kiesgrube, um eifrig nach Futter zu suchen. Rasch stiegen wir in die Grube hinunter und nach kurzem Suchen